

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 12

Artikel: Die nationalen Massenstände : Landwirtschaft und Industrie

Autor: Schmid, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besichtigte, als ich die Gerüste der Maurer, die Maschinen der Mineure, die gewaltige Ventilationsanlage sah, als ich nach 100 Seiten unmittelbar erkannte, was für eine gigantische Arbeit hier getan war und was noch zu tun bleibt, da erfaßte

wunden wurde und noch wird, bis der Eiszug den Menschen durch die Eingeweide des Gebirgs sicher trägt, und ich hob meine Hände: Seid gesegnet, ihr Lüfte, daß ihr denen, die sonst so tief in Staub und Dynamitstaub und Feuchtigkeit

□ □ □



hr. Wiriot
Unternehmer

hr. Prud'homme
Unternehmer

hr. Moreau
Chef-Ingenieur der Südseite

hr. Rotpletz
Chef-Ingenieur der Nordseite

hr. Zürcher
Generaldirektor

□ □ □

□ □ □

es mich heiß, was Menschengröße ist. Ich hätte die Führer der Lokomotive, auf der ich mich befand, umschlingen mögen aus der tiefen Erkenntnis: Brüder, wie selig ist es, daß Menschen solches vollbringen! Und als ich herauskam ans schöne, helle Sonnenlicht, nachdem ich da drinnen im harten Gestein durch Dunkel, tropfendes Wasser, wechselnde Kälte und Siedeluft vorwärts gesauscht war auf dem knirschenden, pfeifenden, fauchenden Wagen, da schien der goldene Tag mir wohl herrlich, in der großen, freien Alpenwelt, aber ich stand eine Weile still, mir verdeutlichend, was im Verginnern alles über-

atmeten und sich plagten, goldenes Fest bereitet habt; sei ge-
wünschen, Sonne, daß du jetzt eben klar und strahlend leuchtest,
daß auch du diesen Tagen Weihe und Schönheit verliehen hast!

So waren meine Eindrücke. Über Technisches, Organisatorisches, Politisches, Volkswirtschaftliches, Medizinisches schweige ich, schon mein Raum wäre viel zu beschränkt, noch mehr mein Können. Meinte bescheidenen Zeilen sollen im kleinen nur sein, was als Devise in Kandersteg am Festplatz prangte: Ommagia al lavoro, ein ehrfurchtvolles Sichneigen vor der Arbeit.



Ingenieur hr. Rotpletz
Chef der Arbeiten an der Nordseite

Menschheit.

Daf ich hoch im Lichte gehe,
Müssen tausend Füße bluten,
Tausend küssen ihre Ruten,
Tausend fluchen ihrem Wehe;

Müssen tausend Hände weben
Tief im Dunkel himmelsgaben;
Tief in Schmutz und Nacht vergraben,
Tausend ihrem Gott vergeben.

Weigand.



Ingenieur C. Moreau
Chef der Arbeiten an der Südseite

Die nationalen Massenstände: Landwirtschaft und Industrie.

Ein scharfer politischer Wind weht gegenwärtig durch das Schweizerland. Hie Bauer! hie Arbeiter! hie Industrie! hie Landwirtschaft! So lautet das Kriegsgeschrei um den Zoll auf Gefrierfleisch. Sonntag den 19. März folgten

dem Sturmruft der leitenden Organe des Bauernbundes an den nordostschweizerischen Bauerntag in Winterthur einige tausend Mann, acht Tage später über 500 seeländische Landwirte nach Lyss — das erinnert an die bewegten politischen

Zeiten der dreißiger und vierziger Jahre unseres Vaterlandes. Damals standen politische Kernfragen im Vordergrunde, heute bewegen volkswirtschaftliche Interessenfragen die breiten Massen. Die Worte „Agrarstaat“ und „Industriestaat“ fangen an, unsere politischen Erörterungen in ähnlicher Weise zu beschäftigen, wie früher die Worte „konservativ“ und „liberal“. Es droht ein Kampf zwischen Stadt und Land, zwischen Landwirtschaft und Industrie. Man muß sich fragen: Ist es wirklich so, daß die beiden Massenstände unseres Volkes in unverhönlchtem Gegensatz zu einander stehen? Fast scheint es so, wenn man die Stimmen von hüben und drüben hört.

Daß wir noch lange kein Industriestaat wie England oder Belgien sind, geht deutlich aus den Ergebnissen der Volkszählung hervor. Aber die Industrie erscheint neben der Landwirtschaft immer mehr als bedeutender Faktor in einer grundsätzlichen Wirtschaftspolitik. Dabei handelt es sich nicht, daß entweder die Landwirtschaft oder die Industrie getötet werden soll — das ist weder beabsichtigt, noch möglich — sondern darum, in welcher Hauptrichtung ein besseres Verstehen der wirtschaftspolitische Kurs gelenkt wird.

Uns will scheinen, einzelne Führer des Bauernbundes betonen zu sehr den Satz, die erste Hilfe für Landwirtschaft und Bauernstand ist hoher Zoll auf Vieh und Gefrierfleisch. Da kann man in guten Treuen anderer Meinung sein, deswegen ist man noch lange nicht ein Bauernfeind und ein Gegner der Landwirtschaft. Wenn dem wirklich so wäre, daß ohne Viehzölle der schweizerische Bauernstand zugrunde ginge, dann würden wir keinen Augenblick anstehen, zugunsten des Bauern gegen die bisherige Handelsvertragspolitik zu entscheiden. Denn für die Erhaltung unserer Volkskraft ist ein gesunder und starker Bauernstand unentbehrlich. Es ist dies ein Lebensinteresse für unser ganzes Volk und Vaterland — auch für den Stand der Industrie-Arbeiter. Der Arbeiter muß schon deshalb für Erhaltung eines lebenskräftigen Bauernstandes sein, damit nicht der Arbeitsmarkt vom Lande her durch lohndrückende Konkurrenz überschwemmt werde. Sehr richtig! Aber sehr unrichtig ist es, wenn man in überseitigen Schutzzöllen das Gesundungs- und Stärkungsmittel für unser Bauernamt finden will.

Es ist schon oft nachgewiesen und noch nie widerlegt worden, daß ein großer Teil unserer Kleinbauern von der Zollerhöhung auf Vieh und Fleisch direkten Schaden hat, weil sie nichts zu verkaufen haben, sondern oft noch kaufen müssen. Es ist auch klar, daß der Bauer in allererster Linie daran interessiert ist, daß der Massenverzehrer der landwirtschaftlichen Produkte, der Stand der Industrie-Arbeiter, in seiner Lebensstellung nicht sinkt, sondern steigt und immer mehr an Fleisch, Milch, Butter, auch an Eiern, Obst und Gemüse konsumieren kann. Unmöglich kann somit unser Bauern mit einer Politik gedient sein, welche die Konsumationsfähigkeit der industriellen Arbeiterschaft erheblich vermindern muß.

Daß auch der Bauer beim Industriestaat keineswegs zurückgeht, zeigt England. Dort haben seit Aufhebung der Getreidezölle die Bauern nicht abgenommen und der Ertrag bäuerlicher Acker hat sich sehr gesteigert. Ganz offenbar ist, daß in der Schweiz in allen Gegenden, wo Industrie sich angesiedelt hat, der bäuerliche Acker an Wert und Güte der Bearbeitung ungeheuer gewonnen hat. Man sehe doch die Preise, die in Industriegegenden für Land bezahlt werden! Wie hat sich die Erzeugung aller Früchte und Gemüse gehoben! Welchen Wertartikel ist die Milch geworden! Wie hat sich die Viehzucht gesteigert! Und selbst die höhere Steigerung der Grasmengen auf der Wiese läßt sich ohne den

modernen Verkehr und ohne die billige Zufuhr künstlicher Düngungsmittel nicht denken. Je mehr aber das Land von Eisenbahnen und Straßenbahnen durchzogen wird (man denke nur an die projektierte Schmalspurbahn Herzogenbuchsee-Lyss, deren Tracée durch blühende landwirtschaftliche Gegenden gedacht ist, die ihre herrlichen Produkte den Industrie-Zentren schneller und in erhöhtem Maße zuführen können), je näher die Industrie den einzelnen Dörfern rückt, desto größere Gewinne wirft der Acker ab. Ein Bauernland, das unter dem Druck des Industrialismus verödet, gibt es überhaupt nicht. Und wie sehr wird durch das Zusammenwirken von Industrie und Bauerntum die technische Leistungskraft des Landbetriebes gehoben, sodaß vom Standpunkt der Bauern aus die industrielle Entwicklung gefördert und nicht gehindert werden muß. Die Industriepolitik ist Volkspolitik im wahren Sinne des Wortes. Sie ermöglicht ein Aufsteigen der Arbeiterschaft und des Bauerntums, die Agrarpolitik mit überspannten Forderungen (hohe Zölle, Erhöhung der Einfuhr u. s. w.) aber ist Klaffenpolitik. Wer darum mit dem Fortschritt der Gesamtnation gehen will, der suche sein Heil nicht in übermäßig hohen Zollschranken, sondern trete für eine Wirtschaftspolitik ein, die eine Hebung der breiten politischen Massen im Gefolge haben muß.

Weiter: Eine Stockung unserer industriellen Entwicklung ist für den Kleinkreis auch darum nicht wünschenswert, weil er gar nicht alle seine Kinder in der Landwirtschaft ordentlich versorgen kann. Das darf man freilich zur Zeit der Leutenot kaum laut sagen, aber wahr ist es doch. Der kleine Grundbesitz gibt nicht allen genug Arbeit und Verdienst, einige lernen ein Handwerk, andere gehen in die Fabrik. Wir geben ohne weiteres zu, daß die Landflucht in den letzten Jahrzehnten für viele Bauerngegenden zu rapid verlief. Über darüber darf man nicht vergessen, daß viele Dörfer durch die Abwanderung von einem Dorfproletariat befreit worden sind, das in der aufsteigenden Industrie Verdienst fand.

Auch der politische Gesichtspunkt darf nicht ganz vergessen werden. Trotz seiner allbekannten „konservativen“ Zähigkeit ist der Berner Bauer, wie ihn ein Jeremias Gottsche geschildert oder ein Albert Anker hingemalt hat, ein freiheitlich gesinnter Mann. Er muß es ja sein, gemäß seiner ganzen Vergangenheit, die eine Geschichte feudaler Knechtung ist. So ungeheuer geschichtlich weit zurück liegt der Bauernkrieg mit 258 Jahren nicht. Von einer politischen Reaktion und Beschneidung der Volfsfreiheit wird der Bauer, der hart arbeiten muß, nichts wissen wollen. Das würde den Kleinkreis gerade so schlimm treffen wie den Industrie-Arbeiter.

Gewiß! Wir wollen Bauernhilfe. Einmal Selbsthilfe durch Genossenschaften. An der landwirtschaftlichen Ausstellung in Lausanne bekamen wir den Eindruck, daß nach dieser Seite noch ein Mehreres geschehen sollte. Sodann Staatshilfe! Aber nicht durch schädlichen Schutzzoll, nicht durch künstliche Steigerung der Grundwerte, sondern durch eine nachdrückliche Hypothekarreform. Für solche Bauernhilfe muß auch der Industriearbeiter zu haben sein in seinem eigenen Interesse. Die agrarische Zollpolitik erweitert die Kluft zwischen Bauer und Arbeiter. Und doch tut es in nationalem und sozialem Interesse so sehr not, daß Verständnis für die beiderseitige Eigenart in diesen zwei Massenständen eidgenössische Arbeit zu heben und zu fördern. Der scharfe Gegensatz, den eine gewisse Politik des Bauernbundes zwischen Bauer und Arbeiter bringt, nützt weder diesem noch jenem, sondern ganz andern Leuten. Bauer und Arbeiter sind nationale Massenstände, sie gehören zusammen. Daraüber demnächst ein weiterer Artikel.

Hans Schmid.